

Kunst ist ein Weg, auf dem ein sehendes Denken eine Spur hinterläßt.

Palaver: Lat. parabola „Gleichnisrede; Erzählung; Bericht“ (vgl. Parabel) gelangte ins Port. als palavra „Unterredung, Erzählung“. Portugiesische Händler brachten das Wort an die afrikanische Küste und verwendeten es speziell zur Bezeichnung der meist langwierigen Verhandlungen zwischen Weißen und Eingeborenen. Auch die Eingeborenen selbst übernahmen das fremde Wort und nannten ihre religiösen und gerichtlichen Versammlungen Palaver. Mit diesen Bedeutungen kehrte das Wort nach Europa zurück. – Abl.: palavern „lange und nutzlos über Nichtigkeiten schwätzen“ (Duden)

Ich bin kein Gestalter, Welt-Denker, Sinn-geber, Besser-Wisser: das Noumenon als Gegenentwurf zu einer besseren, weil gestalteten Welt? Das können die Mediationspezialisten und die Aus-drücker, die Begriffe des Schöpferischen auf einer Vertikalen nach oben hin aufreihen, besser. Dass Dichter die Welt nicht ändern können, wissen wir spätestens seit 1925 – Maler auch nicht.

Bedeutung ist nicht mehr möglich.

Auch kein Würfelspieler des Zufalls (zu-fallen ist etwas anderes).

Dennoch: ein Handelsreisender des Blicks, der tastende Gang des Blicks; weniger der große Flug, sondern das, was man sich erhinken muß. Zwischen den einzelnen Bodenberührungen mit vermeintlicher Gewissheit und Ansätzen zu Zielrichtungen, zumindest Orientierungen, entstehen Intervalle des Unentscheidbaren, des Geräusches - weil es nicht um die Aussage über etwas geht, sondern um die Leerstelle, das Dazwischen, so wie der eigentliche Film erst aus den Schwarzblenden zwischen den einzelnen Filmbildern entsteht; weil so etwas wie Realität nur an der Schnittstelle zwischen Subjekt und Objekt entstehen kann, weil Subjekt und Objekt und Objekt und Subjekt kovariabel sind und weil dem Subjekt nur die Differenzen bzw. die Transformationen, die einen solchen Schnitt ausmachen und sich auf dessen Eigenbewegung beziehen, zugänglich sind.

Einige Einschränkungen: Dass „alles möglich ist“, heißt nicht, dass man alles machen sollte. Zitieren meint nicht historisieren (es gibt auch eine „Erinnerung nach vorn“). Ich meine auch weniger das wörtliche Zitat, sondern die Struktur, also ein Sehen im Übergang – innerhalb eines Bildes/Werkes; einen bewussten, d.h. sehenden Paradigmenwechsel, keine Klitterung. Sloterdijk übersetzt Derridas „droit de regard“ in doppelter Weise: „das Recht auf den (verschiedenen) Blick“ und „im Blicken bewahrt man etwas zurück“. Das Zitieren ist dann das (partielle) Imaginieren dessen, was Bild geworden ist – oder als solches virulent ist, das Echo virtueller Einschreibungen. In der Wiederholung (re-garder) wird das Bild sich selbst zum Bild. Dabei ist nicht das jeweilige Zitat (weder faktisch noch semantisch) von Be-

deutung, sondern die Verschiebung zwischen den Zitatstellen, die auch der einzige Verweis auf die Wirklichkeit ist, und die Tatsache, dass sie sich ereignet hat.

Ich möchte die Bedeutungen (und die Hierarchisierungen, diese ganze vertikale Achse, die nicht zu vertreiben ist) neutralisieren; dieser Fund, diese Stücke sind Material; was ich mache, bleibt Material – ein dynamisches Feld, ein Oszillieren von Intensitäten. Die Bildkonstellationen sind für mich ein Ereignis, das sich in verschiedenen Richtungen entfaltet. Der Sinn dieses Palavers ist die Tatsache, dass es geschieht, seine Präsenz.

Das Kernstück eines aktuellen Denkens ist nicht, WAS geschieht (gestaltet, gefunden, zufällig und subjektiv erlebt, gedeutet, bedeutet wird), sondern DASS es geschieht. Das „Geräusch“ ist flüchtig; die Wahrnehmung geschieht im Paradigmenwechsel, in der Passage; d.h. aber auch, daß die Gestaltung demontiert und zum Material wird. Bataille verneint Erkenntnis und Erfahrung. Seine Transgressionen sind Experimente, sind die „Beschwörung ungreifbarer Möglichkeiten“ (Bataille, Das Unmögliche). Er setzt der vertikalen Tyrannei die „Souveränität“ entgegen, einen Schwebezustand *zwischen* dem „Blau des Himmel“ und dessen „unmöglicher Tiefe“.

Das ist etwas anderes als der Stilpluralismus der (klassischen) Moderne, wo man in Malerkreisen von Gestaltung, Verdichtung, Aussage usw. sprach und noch spricht. Bei den *kleinen Erzählungen* jedoch ist die Bedeutung – gemessen an der Zahl möglicher Erzählungen – unerheblich und zufällig; das Zu-Fallen selbst ist das Erlebnis. Dies gilt eben (bzw. gerade) auch für ein Bild/Werk: Sie brechen ab, tauchen in anderer Form/Farbe/Struktur (d.h. in anderer Sinnlichkeit) wieder auf, überlagern sich: diskrete Berührungen; Verstummen; Involution.

Versteht man Sinn als etwas, das an die Sinne gebunden ist, so ist der Sinn einer künstlerischen Arbeit, die Bedeutung zu untersagen. Sinnlich erfahrbar ist der Wechsel der Intonation: „Zur Stille hochgestimmtes sample“, das „im Intervall der Stille den Lärm“- das weiße Rauschen der Informationen und Bedeutungen – „zum Schweigen bringt“ (Böhringer).

Man spricht in der letzten Zeit viel von Asthetik. Aber was soll wahrgenommen werden, wenn alles bereits ästhetisiert wurde, wenn die totale Mediatisierung zu einem einheitlichen (gestalteten) „weißen Rauschen“ geführt hat. Vielleicht ist die Kunst der Erklärungen, Bedeutungen, Gestaltungen müde geworden.

Das Palaver: ein andauernder dis-curs, ungerichtet und ohne Bedeuten, kein erratischer Block, sondern calcula, flüchtig ausgestreut; Gemurmel.

Wieland Zeitler, 1996